

Hansaplatz mal wieder im Fokus

Es ist wieder soweit: Die nächsten Bezirkswahlen stehen 2019 ins Haus, ein Jahr später folgen die Bürgerschaftswahlen. Zeit, alte, emotionsweckende Thematiken auszupacken und aufs Tableau zu bringen. Sex and Crime verkaufen sich nicht nur gut in den Medien, sondern auch in der Politik. Am 17.04.2018 erschien (mal wieder) ein Artikel zum Hansaplatz im Abendblatt. Ob dieser noch zu retten sei, fragte die Schlagzeile polemisch. Eher nicht, wenn man die Aussagen von dem seit wenigen Wochen am Hansaplatz lebenden Markus Schreiber (Vorsitzender des Bürgervereins St. Georg, ehem. Bezirksamtsleiter und SPD-Bürgerschaftsabgeordneter) und dem Immobilienmakler Frank Jendrusch liest. Aber mit mehr Polizeipräsenz, dem konsequenten Ahnden von Verstößen gegen die Sperrgebietsverordnung, einem Alkoholverkaufsverbot, einem Food-Truck-Market und weiteren belebenden Angeboten könnte man vielleicht noch was tun. Hansaplatz retten. Retten wovor eigentlich?

Der Hansaplatz stellt im wahrsten Sinne des Wortes einen Übergang von einer Welt in eine andere dar. Auf der einen Seite gibt es ein längst gentrifiziertes St. Georg, das durch Einkaufsmöglichkeiten und Wohnkomfort besticht, auf der anderen Seite steht ein St. Georg geprägt von Armut, Prostitution, Drogen und all den Randerscheinungen, die ein solches Milieu mit sich bringt. Diese beiden Welten prallen unweigerlich aufeinander, da sie von z. T. deutlich divergierenden Werten und Interessen geprägt sind. St. Georg ist deshalb ein besonderer Stadtteil. Aus unserer Sicht gehören der Hansaplatz und seine umgebenden Straßen aber allen Menschen. Besonders Hamburg muss sich als vielgepriesenes „Tor zur Welt“ auch dieser Herausforderung stellen, denn in einer weltoffenen Stadt gibt es immer auch unterschiedliche Lebenskonzepte.



Menschliches Zusammenleben gefragt

Unsere Vorstellung von einer funktionierenden Gesellschaft und damit auch von einem menschlichen Zusammenleben am Hansaplatz sieht deshalb nicht die Verdrängung der einen oder anderen Seite vor, sondern eine für alle Menschen akzeptable Lösung, in der sowohl AnwohnerInnen das Gefühl der Sicherheit zurückgewinnen, als auch die andere Seite ihre Daseinsberechtigung behält.

Wir stehen nicht für restriktive Maßnahmen wie Glasflaschenverbotsverordnungen, Videoüberwachung oder Gefahrengelände, vielmehr sieht die Linke einen Lösungsansatz in sozialen Programmen und Angeboten, die das Spannungsverhältnis abmildern und somit auch den sozialen Frieden wieder herstellen können. In anderen deutschen Städten werden neben baulichen Maßnahmen ebensolche sozialen Programme umgesetzt, vor allem im Bereich Street Work und einer guten Vernetzung der Angebote untereinander. Wir sind davon überzeugt, dass gute Sozialarbeit solche Brücken zwischen den unterschiedlichen Interessen bauen kann, denn nichts anderes ist eine ihrer Hauptaufgaben: gesellschaftliche Ungleichgewichte auszugleichen, um Verständnis auf beiden Seiten zu werben und dabei zu unterstützen, Chancen nutzbar zu machen.

Hansaplatzprobleme sind sozial zu lösen

Die Kriminalitätsentwicklung in St. Georg stellt sich wellenförmig dar – sie steigt über die Jahre immer wieder an und ebbt ab. Aus kriminologischer Sicht helfen zur Kriminalitätsreduktion keine rein restriktiven und auf Abschreckung und Bestrafung abzielenden Maßnahmen. Härtere Strafverfolgung führt eben nicht zum

Rückgang der Kriminalität, sondern nur zur Verschiebung der Kriminalität z. B. auf andere Areale oder Stadtteile oder zu vollen Gefängnissen. Dass diese in der Regel keine geläuterten und resozialisierten Menschen hervorbringen, ist inzwischen unter Strafrechtsexperten, Wissenschaftlern und Praktikern mehr als bekannt. Das Problem am Hansaplatz ist ein soziales Problem, daher braucht es auch sozialstaatliche Angebote und Maßnahmen. Ein Schritt in die richtige Richtung ist das Projekt „Tagwerk“, das den Menschen, die sich am Hansaplatz aufhalten, eine Möglichkeit zur Tagesstruktur und Beschäftigung bietet.

In welcher Gesellschaft wollen wir leben?

Letztlich müssen wir uns auch fragen, in welcher Gesellschaft wir leben wollen- wie viel Freiheit wir für unsere Sicherheit sozusagen hergeben wollen. Denn Sicherheit und Freiheit sind seit jeher konkurrierende Ziele, die mit Bedacht abgewogen werden müssen.

Dabei nehmen wir die Sicherheitsbedürfnisse der AnwohnerInnen ebenso ernst wie die Freiheitsrechte des Einzelnen. Eben weil dieses Erfordernis so komplex ist, benötigt es gut durchdachte und mit Experten und Praktikern erarbeitete Lösungen. Es braucht mehr als Verbote und Verordnungen- soziale Probleme lassen sich damit eben nicht auflösen. Es gilt nicht nur die eigenen Interessen als die wichtigsten zu sehen, sondern auch die der Anderen anzuhören, abzuwägen und Freiheit und Sicherheit in ein Gleichgewicht zu bringen.

Bewohner*innen dürfen genervt sein

Auch wir als hier Wohnende müssen Einschränkungen hinnehmen, wie z. B. die Lautstärke der Menschen, die sich nachts oftmals im Alkoholrausch lautstark bepöbeln oder die Partygesänge der Touristen, die durch die Straßen ziehen. Aber wir haben uns bewusst für St. Georg entschieden, viele von uns wohnen am oder rund um den Hansaplatz.

Wie unterschiedlich und individuell das Sicherheitsgefühl sein kann, liegt auf der Hand. Eben deshalb gibt es aber kein richtiges und kein falsches Sicherheitsbedürfnis. Sicherheit im öffentlichen städtischen Raum ist ebenso komplex wie Angst und es wird keine einfachen Rezepte geben.



Soziale Angebote ausbauen-was sonst

Die unter Anderem von uns geforderte öffentliche, kostenlose Toilette wurde jüngst installiert. Wunderbar, finden wir! An der privat-initiierten wöchentlichen Reinigung des Hansabrunnens beteiligen sich einige unserer GenossInnen regelmäßig. Eine schöne Aktion, die im Anschluss stets mit einem Bierchen am Brunnen begossen wird. Auch das Tagwerk-Projekt, das im Anschluss an das 2015 veranstaltete Forum Hansaplatz ins Leben gerufen wurde, verzeichnet Erfolge. Wir hoffen, dass es auch zukünftig weiter finanziert wird. Wir brauchen solche niedrigschwelligen Angebote in St. Georg. Viele andere

soziale Träger hier im Stadtteil haben mit Kürzungen zu kämpfen. Ihr eh schon niedriger Etat steht nahezu jedes Jahr wieder auf dem Spiel. Die Effizienzrechnung hat auch in der Sozialen Arbeit längst das Zepter übernommen. Wenn man jedoch mit Alkoholkranken, Drogenabhängigen oder Prostituierten arbeitet, sagen Zahlen und Statistiken wenig aus. Sie legitimieren scheinbar das Projekt oder den Träger. Wie die Arbeit dort tatsächlich aufgebaut ist und ob sie erfolgreich ist, kann damit jedoch nicht bestimmt werden, sie geben bestenfalls einen eindimensionalen Einblick. Wir fordern daher auch immer wieder einen Ausbau der sozialen Angebote am Hansaplatz und die auskömmliche Finanzierung der bestehenden Träger sowie Möglichkeiten, deren gezielterer Vernetzung untereinander.

Es ist manchmal stürmisch hier. Aber retten? Retten muss uns hier keiner in St. Georg. Uns nicht und auch den Hansaplatz nicht. Erst recht wollen wir nicht von Wohnungsbesitzern und Immobilienmaklern gerettet werden. Dann schon eher vor ihnen.